



Belebt: Touristen auf dem Jungfrauoch. Bild: Dalibor Brlek/Imago (25.1.2024)



Die Kapellbrücke in Luzern ist ein Pflicht-Sujet für viele Reisende. Bild: P. Hürimann



Iseltwald BE lockt dank einer TV-Serie viele asiatische Gäste an. Bild: Keystone



Touristenmagnet der Schweiz: Zermatt mit dem Matterhorn. Bild: Keystone

So verändert der Besucheransturm die Schweiz

Ein Augenschein im Berner Oberland bringt ernüchternde Erfahrungen zutage. Die Zahl der Touristinnen und Touristen hat für viele das Mass des Erträglichen überschritten – und doch baut die Industrie immer noch mehr Kapazitäten auf. Wie lange geht das gut?

Gerhard Lob

Letztmals war ich 2021 im Berner Oberland. Es war die Coronazeit. Internationale Touristinnen und Touristen waren ausgeblieben. Eine Schweizer Bank pushte den Inland-Tourismus. Ich nutzte die Aktion für die Fahrt aufs Jungfrauoch. Es war ein sonniger Traumtag, den ich gut in Erinnerung habe, genauso wie den herrlichen Spaziergang bis zur Mönchsjoehütte. Die Zahl der Besucherinnen und Besucher war angenehm und überschaubar. Erinnerungen an eine Gipfeltour auf die Jungfrau, die ich – dank eines Bergführers – einige Jahre zuvor erklommen hatte, wurden wach.

Dieser Tage war ich für einen Kurzaufenthalt wieder im Berner Oberland. Schon auf dem Bahnhof Spiez war klar, dass der internationale Tourismus zurückgekehrt ist. Und am Zielbahnhof Interlaken Ost fühlte ich mich rasch als Vertreter einer europäischen Minderheit in einer Masse von Asiaten. «You go to Zurich?», fragte einer dieser Touristen die Postauto-Chauffeurin im Kurs 311 nach Iseltwald, wo ich das Schiff nehmen wollte, das dann leider wegen einer technischen Panne ausfiel. Sie verneinte mit stoischer Ruhe. Offenbar war sie diese Art der Fragen gewohnt.

Nur wenig Meter entfernt vom Dorfplatz in Iseltwald machte mich eine grosse Menschenmenge stutzig.

Es waren Koreanerinnen und Koreaner, die sich vor dem berühmten Bootssteg versammelt hatten, auf dem eine Schlüsselszene der südkoreanischen Netflix-Serie «Crash Landing on You» gedreht worden war. Ein kleines Happening vieler Leute an idyllischer Seelage, das durchaus einen seriösen Hintergrund hat, wie ich erfahren sollte. Denn jene Schlüsselszene symbolisiert die Vereinigung von Süd- und Nordkorea.

Die Gebühr fürs Drehkreuz hält niemanden ab

Ein Drehkreuz mit einer Eintrittsgebühr von 5 Franken ist dort montiert. Doch wer es von Korea bis Iseltwald geschafft hat, wird sich auch von der Gebühr kaum abschrecken lassen, um an diesem symbolischen Ort ein Foto zu machen. Eine Unkostenbeteiligung sei es, «um die Umgebung zu pflegen und den Gästen ein schönes Erlebnis zu ermöglichen», schreibt die Einwohnergemeinde auf einer Infotafel. Pärchen küssen und umarmen sich auf dem Steg. Bei jedem Foto applaudiert die Menge.

Zurück in Interlaken geht es auf die Suche nach einem Restaurant. Wer auf asiatische Küche steht, ist in Interlaken bestens bedient. Die Lokale mit asiatischer Kost scheinen gefühlt bereits in der Mehrheit zu sein. Vielleicht ist es auch besser als Bratwurst und Rösti, aber ist das noch das Berner

Oberland? Immerhin geben sich viele Touristen auch Mühe, die einheimische Küche kennenzulernen. Fondue scheint beliebt. Caquelons stehen auf den Tischen. Doch was sehe ich da? Zum Käsefondue wird Bier getrunken. Auf diese Kombination muss man erst mal kommen.

Am nächsten Tag geht es von Interlaken ins Lauterbrunnental im voll besetzten Zug. Der neue, im vergangenen Dezember eröffnete Park & Ride Maten ist noch weitgehend leer; er bietet Platz für 207 Autos und 36 Cars. Eigentlich eine gute Sache, um die Talstrassen vom motorisierten Verkehr zu entlasten. Aber was an dieser Haltestelle wohl los ist, wenn der Parkplatz voll besetzt ist, lässt sich nur erahnen. Lauterbrunnen ist bereits wie ein Taubenschlag, doch hier ist der Umstieg nötig, um mit dem Postauto nach Stechelberg zu kommen, wo uns die Schilthornbahn nach Mürren befördert. An der Talstation sind die Arbeiten für die neue «Schilthornbahn 20XX» voll in Gang. Geworben wird mit Superlativen: die steilste Seilbahn der Welt mit 159,4 Steigungsprozenten – 365 Tage im Jahr offen, auch bei Wind. Die Talstation gleicht einem Terminal, ähnlich wie bei der neuen V-Bahn in Grindelwald.

In Bezug auf die Besucherzahlen sei die einheimische Bevölkerung eigentlich am Limit, erklärt der Direktor der Schilthornbahn, der in Grindelwald aufgewachsene Christoph Egger, in

einem Gespräch mit Journalisten in Mürren. Der Berg dürfe nicht «überschwemmt» werden, meint er. Doch mit dem Neubau der Schilthornbahn wird die Transportkapazität auf 800 Personen pro Stunde verdoppelt. Irgendwie erscheint das wie die Quadratur des Kreises.

Direkt unter dem Dorf steht bereits eine gigantische Stütze der neuen Seilbahn. Technisch faszinierend, doch die Bergästhetik ist – gelinde gesagt – gewöhnungsbedürftig. Bereits Ende dieses Jahres werden die Gondeln hier auf der ersten Sektion verkehren. Das malerische Mürren hat rund 400 Einwohner und zählt Abertausende von Logiernächten. Die Zahl der Tagesgäste übertrifft die Übernachtungsgäste um ein Vielfaches. Auch in Mürren sind einige Instagram-Hotspots, die von Asiatinnen und Asiaten belagert werden. Eingepfercht in einen Wagen der Schmalspurbahn BLM, fahren wir zur Grüttschalp und damit zur Bergstation der Luftseilbahn, die uns hinuntergleiten lässt nach Lauterbrunnen. Die Kabine der Seilbahn platzt förmlich vor Menschen.

Nachdenklich geht es zurück nach Interlaken. Viele Fragen tun sich auf. Vor allem eine: Wo sind die Grenzen eines solchen Massentourismus? Es ist unbestritten: Die Bergregionen leben vom Tourismus. «Aber jedes Jahr mehr Menschen den Berg hochzuschaukeln: Das kann nicht die Lösung unserer Pro-

bleme sein», sagte der Berner alt Nationalrat Peter Vollmer schon 2022, der sich mit dieser Aussage in der Jungfrau-region nicht gerade beliebt machte. Doch wie kann man ihm ernsthaft widersprechen?

Südtirol friert die Bettenzahl ein – und die Schweiz?

Jahrzehntlang haben sich die Touristiker darum bemüht, Gäste anzulocken. Nun scheint der Moment gekommen, dem Tourismusphänomen Grenzen zu setzen, auch zum Schutz der einheimischen Bevölkerung. Längst betrifft der Overtourism nicht nur Städte wie Venedig, Florenz, Prag oder Dubrovnik. Er hat mit voller Wucht auch die Bergregionen erreicht.

Ob eine Eintrittsgebühr, wie sie jetzt in Lauterbrunnen diskutiert wird, die Probleme löst, bleibt fraglich. Sie generiert sicherlich zusätzliche Einnahmen, führt aber wohl kaum zu einem Rückgang der überbordenden Gästezahlen – so wie sich die Koreanerinnen und Koreaner nicht von der 5-Franken-Gebühr abhalten lassen, um den Steg in Iseltwald zu betreten.

Das italienische Südtirol, Heimat der weltberühmten Dolomiten und ebenfalls vom Tourismus überschwemmt, ist schon einen Schritt weiter gegangen: Für bestimmte Hotspots ist ein Numerus clausus ergangen und auch die Bettenzahl wurde auf dem Stand von 2019 eingefroren.